

endettelsau, schildert in seinem Beitrag („St. Michael als liturgischer Raum“; 281–300) die „komplexe Leistung des Kirchenraumes“ anhand verschiedener Raum-Theorien (religionsphänomenologischer Ansatz: Hermann Schultz; soziologischer Ansatz: Hans-Georg Soeffner; semiotischer Ansatz: Rainer Volp; rezeptionsästhetischer Ansatz: Hans Asmusen). Im Rahmen eigener Inspizierung und historischer Recherchen (Spuren gotisdienstlicher Nutzung im Kirchenraum von St. Michael und ihre Leitbilder) gibt er liturgisch begründete Vorschläge für Veränderung und perspektive Planung weiterer Raumgestaltung im Innern von St. Michael (Vermeidung von Übermöblierung, musealer Überfrachtung, klerikaler Bemächtigungsversuche etc.). Verzeichnis der Autoren und Bildnachweis schließen den anspruchsvollen Band, der sich an die interessierte Öffentlichkeit wie an die Fachwissenschaft wendet und mit dem aspektreichen historischen Gesamtüberblick über die traditionsreiche Jenaer Stadtkirche zugleich Impulse für weitere Forschungen geben will. Die Vorträge der Ringvorlesung „in zumeist leicht erweiterten Form“ (8) enthalten anmerkungswise Belege und Hinweise auf weitere Fachliteratur und verdienen über den regionalen Bereich hinaus kirchen- und kunsthistorische Beachtung.

Leipzig

Kurt Meier

Braun, Rüdiger: *Die älteste Rechnung des Bürgerspitals von 1495* (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg 15), Würzburg, Verlag Ferdinand Schöningh, 2005, X, 166 S., kt., ISBN 3-87717-790-5.

Das vor dem Hauger Tor zu Würzburg gelegene Spital (Bürgerspital) wurde im frühen 14. Jahrhundert gegründet. Für die mittelalterliche Geschichte dieser Einrichtung sind wir vornehmlich auf Urkunden angewiesen, die bis zum Jahr 1499 auch veröffentlicht sind. Rechnungsquellen setzen erst verhältnismäßig spät ein: Die älteste erhaltene Jahresrechnung stammt von 1495 (genauer: aus dem Rechnungsjahr 1495/96). Rüdiger Braun, Direktor des Bürgerspitals zum Hl. Geist, hat diese Quelle, deren Handschrift im Stadtarchiv Würzburg aufbewahrt wird, nunmehr zugänglich gemacht, und zwar im Rahmen einer kommentierten Faksimile-Edition. Die sehr regelmäßige Schrift bereitet keine besonderen Leseprobleme, so dass eine Transkription durchaus verzichtbar ist.

Der Wiedergabe einer Seite des Manuskripts sind jeweils eine tabellarische Zu-

sammenfassung und weitere Erläuterungen gegenübergestellt. Die Gliederung der Rechnung selbst entspricht üblichen Gepflogenheiten: Am Anfang stehen die Einnahmen, also insbesondere Zinse und Gülden, die nach Orten unterteilt sind, darauf folgen die Ausgaben für Nahrungsmittel, Löhne, Jahrtage usw. Für seine teilweise recht ausführlichen Erläuterungen hat Braun die Urkundenüberlieferung ausgiebig einbezogen. Ausgehend vom Jahr 1495, schreibt er so über weite Strecken insbesondere eine Besitzgeschichte des Spitals. Das abschließende Register erschließt leider nur den Kommentar, nicht den Quellentext selbst und die darauf basierenden Tabellen.

Indem Braun die Quelle in ihren Kontext und in die längere historische Entwicklung des Spitals einordnet, gelingt es ihm an vielen Stellen, die scheinbar so trockene Rechnung sozusagen zum Sprechen zu bringen. Über die hin und wieder „modernistische“ Diktion mag man hinwegsehen. Insgesamt versucht Braun, gewissermaßen den „Finanzhaushalt“ des Spitals zu rekonstruieren, was freilich nicht ganz unproblematisch erscheint. Eine Rechnung des 15. Jahrhunderts lässt sich nur schwer unter modernen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten analysieren. Auch Braun erkennt dabei immer wieder Schwierigkeiten. Zudem ist es ein Rechnen mit vielen Unbekannten. Braun scheut vor Hilfskonstruktionen nicht zurück: Wenn er zum Beispiel das *gemeyn ausgeben* (S. 110–129) auf die von ihm selbst eingeführten Kostenarten „Spitalinassen“, „Vermögensverwaltung“, „Landwirtschaft“, „Weinbau“ und „Allgemeines“ aufteilt, führt er nicht nur eine der Quelle selbst fremde, moderne Systematik ein (wogegen nicht zwangsläufig etwas zu sagen sein muss), er nimmt manchmal auch eine fiktive Teilung eines Ausgabentitels der Quelle auf mehrere der genannten Kostenarten vor (etwa im Verhältnis ein Drittel zu zwei Dritteln). Am Ende (S. 149) versucht Braun kaufmännisch zu bilanzieren und errechnet eine Unterdeckung von rund 35 Prozent im Verhältnis zu den „tatsächlichen Einnahmen“.

Aber die Frage, wie man mit einer spätmittelalterlichen Rechnung umgehen sollte, schmälert letztlich nicht den Wert des Buches, ist die Veröffentlichung der Quelle doch zweifellos als Gewinn zu werten: Braun hat nicht nur einen weiteren Mosaikstein zur Geschichte des Würzburger Spitals vor dem Hauger Tor geliefert, denn die vorgelegte Quelle ist keineswegs allein für die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte dieser Einrichtung relevant. Vielmehr liefert sie beispielsweise auch perso-

nengeschichtliche Informationen und gibt Aufschlüsse über die Stadt-Umland-Beziehungen.

Kiel

Sven Rabeler

Schulz, Knut, Schuchard, Christiane: *Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance*. Darstellung und ausgewählte Quellen, Rom – Freiburg – Wien, Herder-Verlag, 2005 (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, hrg. im Auftrag des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, Bd. 57), 712 S., 5 Tafeln, Geb., 3-451-26719-5.

Nur wenige Jahre nach dem ersten Band über den römischen „Campo Santo“ (2002), liegt nun der zweite von Knut Schulz, dieses Mal zusammen mit Christiane Schuchard herausgegebene, Band über die deutschen Handwerker im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rom vor, der, dies sei vorausgeschickt, den allermeisten Erwartungen vollauf gerecht wird. Die Darstellung gliedert sich in zwei einleitende Kapitel mit methodologischen „Vorbemerkungen“ und Betrachtungen zur institutionellen Verankerung der deutschen Handwerker, zwei Kapitel, in denen ganz spezifisch die deutschen Bäcker und Schuster und ihre Bruderschaften untersucht werden, sowie schließlich ein Kapitel mit prosopographischen Auswertungen und eines, das die in Rom eher spärlich erhaltene notarielle Überlieferung zu den deutschen Handwerkern beleuchtet. Nimmt diese durchaus schon sehr detaillierte Darstellung in sechs Kapiteln gerade 156 Seiten ein, so entfallen auf den Quellenanhang mit den umfangreichen und wertvollen Namens- und Ortsindices nicht weniger als 530 Seiten, mehr als das Dreifache. Bei diesem Umfang konnten gerade die „wortreichen“ Statuten der Bruderschaftsstatuten nicht vollständig abgedruckt werden, weshalb in der Edition jene „Aussagen, wie man sie in Bruderschaftsstatuten alenthalben antrifft“ (S. 30), unterdrückt wurden.

In notwendiger und willkommener Ergänzung zu den weit weniger umfangreichen parallelen Forschungen zu den deutschen Minderheiten in anderen italienischen Städten wird nunmehr die Zentralität der römischen Quellenüberlieferung herausgehoben, die große Bedeutung der bruderschaftlichen Tradition erwiesen und mit generellen Überlegungen zur spätmittelalterlichen Auswanderung aus

dem Reich verknüpft. Allerdings hat der Verzicht auf die historische und doktrinale Analyse der obigen Bruderschaftsstatuten der deutschen Bäcker und Schuster seinen Preis, bleibt doch die Abhängigkeit dieser Texte von dem 2002 von dem Rezensenten herausgegebenen venezianischen Statut der deutschen Schuster von 1383 gänzlich ausgeklammert. So muss man auch für die deutsche Version der Statuten der römischen Schuhmacherbruderschaft (im sog. „Libro 96“) noch die – ebenfalls nicht zitierte – Edition von Anna Osbat heranziehen (Lo statuto della confraternita dei SS. Crispino e Crispiniano dei calzolari tedeschi. Introduzione e testo, in: *Confraternitas* 12, 2, 2001, S. 3–33). Eine weitere Konsequenz dieses Ansatzes ist die rein faktische Konstatierung der engen Verbindung der deutschen Handwerker mit dem römischen Augustinerkonvent, ohne weiterreichende Überlegungen (S. 72–77, 90). So hatte Schulz bereits in einer früheren Veröffentlichung jede mögliche Rolle des langjährigen Kaplans am Campo Santo, des Nürnberger Augustinereremiten Hans Goldner, bei der Entstehung der deutschen Handwerkerbruderschaften in Rom zurückgewiesen (die z. B. noch von Clifford W. Maas akzeptiert worden war). Goldners Name taucht in dem Band gar nicht auf, doch ist möglicherweise zu diesem Problem noch nicht das letzte Wort gesprochen. Einer Klärung harrt schließlich auch noch der Zusammenhang zwischen den Statuten und den Matrikeln der deutschen Schusterbruderschaften von Florenz und Rom. All diese Fragen mögen als offene Forschungsprobleme durchaus auf zukünftige Publikationen verschoben werden, und es wäre kleinlich, ihr Offenlassen in dem rez. Band zu bemängeln, der ganz ohne Zweifel einen wichtigen Meilenstein in der Erforschung der deutschen Handwerkeremigration nach Italien darstellt.

Florenz

Lorenz Böninger

Posset, Franz: *Renaissance Monks. Monastic Humanism in Six Biographical Sketches* (= Studies in Medieval and Reformation Traditions 108), Leiden/Boston (Brill) 2005, XV + 196 S., geb., ISBN: 90-04-14431-5.

Die vorliegende Sammlung von sechs biografischen Studien – zum Teil Überarbeitungen bereits veröffentlichter Beiträge – erhält den Klosterhumanismus, der in der neueren Forschung zum Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert zunehmende Beachtung findet und die